[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 43

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueber das Universum hinweg.

Geehrte Redaktion!

Wenn Sie schon meinen, mein ehrlicher Name komme den Leuten langweilig vor zum immer und immer wieder lesen am Fuße meiner Episteln, so können Sie doch nicht leugnen, daß es mir Keiner zuvor thut, was eine ebenso prompte als eingehende Berichterstattung über all' die Fälle und Unfälle, Arten und Unarten menschlicher Begebenheiten anbetrifft. — Man sollte sich öfters versiebenfachen können, überall Aug' und Ohren haben, um ein authentisches Zeugnis über all' die Vorkommnisse brühwarm als Nebel in Ihre Spälterei liefern zu können! Also hören Sie! Keine Erfindung der Neuzeit wird im Stande sein, das System meiner Gedankenvelocität auch nur annähernd zu erreichen. — Was ist der — selbst drahtlose — Telegraph, was das Telephon, was der Kinematograph gegen die praktische Selbstthätigkeit menschlicher Gedanken? Des Dichters Illusion macht alle technischen Errungenschaften zu Schanden und seine hochfliegende Phantasie spottet der erbärmlichen Notbehelfseinrichtungen, an die sich die neue Zeit als an einen Strohhalm anklammert! —

Welcher unter unsern Nationalräten in spe könnte eidlich erhärten, des sausenden Schwunges meiner Gedankenflügel im stillen Kämmerlein gewahr worden zu sein? Und doch haben mir diese das stille Gelöbnis Dutzender dieser Kandidaten hinterbracht, — das Gelöbnis — nicht zu begehren des Nächsten Gut bei der Erneuerung der Handesverträge, noch die Verteuerung seiner Pfeife beim immer noch unsichtbar kreisenden Tabaksmonopol!

Ja, sind nur erst die Sessel gerettet — das Andere wird sich Alles, Alles finden! — — —

Was hat denn unser brave Landsturm verbrochen, daß unsere Landesväter aus Ersparnisrücksichten ihn einfach heimgeschickt haben? — Ersparnis klingt da sehr gut. Ungefähr ähnlich wie die Ersparnis für oder vielmehr wider die Kunst! Das waren noch zwei schöne Vetterstücklein zu guter Letzt! Draufhin konnten sie schon heimgehen! Die Kunst zu beschneiden — das war freilich keine Kunst! „Gang hei!" Und siehe, sie gingen heim! — „Na, was thut's? Wir lassen uns einfach wieder — wählen!"

Das Kriterium zur Befähigung für einen Sitz im Nationalrate möchte ich an die Beantwortung der höchst einfachen Frage knüpfen — und es empfiehlt sich deren Stellung an die Kandidaten vor der Wahl:

„Was ist unserer Republik würdiger und ihrem Ansehen nützlicher: Die wirksame Unterstützung der schweizerischen Kunst oder der Fortbestand der Institution eines Bundesanwaltes?"

In Oesterreich heißt es: „Der Joggeli geit gah Birli schüttlä!" Die Deutschen machten „Grampohl" wegen den Sprachenverordnungen, das konnte nicht so bleiben. — Nun sie abgeschafft sind, machen die Czechen „Grampohl"! Und doch müssen sie noch unter einem Hut bleiben, Deutsche, Magyaren, Czechen è tutti quanti, wenigstens so lang der alte Franzsepp noch lebt, dem man das noch zu Liebe thut!

Man kann arbeitsmüde, hundemüde, amtsmüde, ja — europamüde werden, das will nichts sagen; was es aber heißt Dreyfusmüde sein, das sehen wir an Frankreich, das alle Viere von sich streckt und die Ohren „lampen" läßt! Deshalb mußte natürlich Murawiew den nächsten Schnellzug nehmen, um der Erschöpften Trost zuzusprechen! Hat er vielleicht wieder einen leeren Sack mitgebracht? In Frankreich hat's ja viel Wein, Frucht und Heu gegeben, mithin auch Geld wie Heu! Na also — —

Der große Schiffszeichner im Deutschen Reiche mag es heute bedauern, so ungelehrige Schüler von Ministern und Abgeordneten in seinem Privatunterrichtskurse gehabt zu haben. All' seine Marine-Lektionen wurden in den Wind geschlagen! Wie unklug war es zudem, die Währung der Mark und Pfennige einzuführen! — — Jetzt wäre es gut, dem übermütigen Albion eine staatliche Reihe schöner, neuer und glänzender Kreuzer zu zeigen! „Heh, chast wächslä?" —

Die Russen halben jetzt schön Zeit, mit den Afghanen und Afridis zu „gvätterlen". Die Letztern wollen aber die „fremden" Kinder nicht dabei haben und jagen die englischen „Goven" fort, teilen ihnen auch wohl Schläge aus, wenn sie in die Nähe kommen. — Das wird noch ein interessantes Spiel werden, das dort jetzt so ungestört begonnen wurde!

Die Englander, deren „Kriegsruhm" zur Genüge bekannt ist, haben diesem durch den Ueberfall der Buren im Transvaal ein neues Lorbeerblatt (Kartoffelstaude?) hinzugefügt. — Diese „gerechte" Unternehmung reiht sich in der That den „Heldenthaten" von Kopenhagen und Alexandrien unvergessenen Angedenkens würdig an. — Es mußte ein Grund gefunden werden, die Goldlager des Nachbars zu behändigen. — Aber mit den bibelfesten Buren ist nicht gut Kirschen essen. — Daß sie bibelfest sind, hat der Kampf von Glencoe gezeigt. Dort machten sie sich das Beispiel Josua's bei der Eroberung der Stadt Ai zu Nutze, ließen sich in die Flucht schlagen, um dem Anmarsche ihres Generals Joubert Luft zu machen. —

Ein schwacher Trost von Seite seiner Königin mag dem General Symons die Erteilung der Würde eines „Generalmajors" angesichts tötlicher Wunden gewesen sein! Jawohl hatte Marquis Posa recht, wenn er ausrief: „Königin! O Gott, das Leben ist doch schön!"

Mit ängstlicher Erregung beeilten sich die Londoner den Glencoe-Sieg zu illuminieren, dieweil die Welt über die Ereignisse noch im Dunkeln war. — Sie mögen gedacht haben: „Später werden wir wohl schwerlich mehr dazu kommen!"

Ich fand es für nützlich, mich einem neutralen Ideenfluge über Suez und das rote Meer nach dem Kap anzuschließen. — Im Lager der Buren vor Glencoe hatte ich mich als guter Eidgenosse bald legitimiert und kann Ihnen nun fortan an der Quelle schöpfen. — Vor Allem aus werde ich mir jetzt am Lagerfeuer meine Pfeife anzünden, um Ihnen mit nächster Post bald andere als „englische Siegesdepeschen" zu übermitteln. Ihr ganz verbureter

Trülliker.

Ein prächtiger Fang!

Fest geknebelt und gebunden lagen in des Panzerwagens
Fourgon Heizer, Schaffner und was noch zum Personal gehört.
Boeren hatten sich verkleidet, jenes Zugs bemächtigt, eh' er
Wegfuhr von der Diamantstadt Kimberley, dem Königssitz.
König ist dort Cecil Rhodes, jener große Landesräuber,
Der jetzt selber saß im Wagen, Lady Rhodes neben ihm.
Hatten beide keine Ahnung von dem Ueberfall der Boeren,
Wollten den Diamantschatz flüchten, der in Lady's Unterrock
Eingenäht und gut versteckt war. — Doch, wer schildert ihr Entsetzen,
Als zwei Schaffner in den Wagen traten, mit Revolvern ein?

Einer wies der Lady eine Scheere vor und bat gefälligst —
Nicht das Billet auszuliefern — nein, den Diamantenschatz!
Festgebannt blieb Cecil Rhodes sitzen, während seine Lady
Keusch mit scharfer Scheere ihres Unterrockes Saum zerschnitt.
Dankend griff der Boerenschaffner nach dem Diamantensäckchen,
Doch dem Eheherren banden sie die Händ' und Füße fest;

Ließen dann auf freiem Felde halten und ersuchten Lady
Umzusteigen, volle Freiheit in der Wahl des Reiseziels
Sei ihr freundlichst zugesichert, doch wenn sie nach London komme,
Möge sie, von Boeren Seite, einen warmen Gruß entbieten
Lord und Lady Chamberlain.

Sagen auch, wie leid ihr's thue, daß das Diamantensäckchen,
Das zum „Souvenir" für Lord und Lady Chamberlain bestimmt,
Unterwegs in falsche Hände — die es auch zu brauchen wüßten
Und dafür verbindlich dankten — vorderhand gefallen sie!

Cecil Rhodes selber aber, aller Diamanten Schwerster —
Blieb gefangen bei den Boeren, und er war in sich'rer Hut!

Mußte freilich eine Zeitlang seine Strohwittib entbehren,
Größere Sorgen aber machten die Diamantenfelder ihm.

Waren sie für ihn verloren, der für sie nur liebt' und lebte?
Krieg und Elend nur um ihretwillen frech heraufbeschwor?

Cecil Rhodes, Deine Seele möcht' ich nicht um das geringste
Deiner Diamantenstäubchen knöpfen — denn sie ist's nicht wert!

ERRRRR

hat in Hamburg wieder mal eine neue größere flotte Rede für eine neue größere Flotte geredet und darin nebenbei die bisherigen aber jetzt in Ungnade gefallenen konservativen Freunde flott geräder—**rrrrrrt.**

„Harmloser" Spruch für „Harmlose".

Ein Spielchen hebt Dich sanft hinweg
Von Deinen „blauen Scheinen".
Es gibt der Stunde einen Zweck —
Dein Leben hat sonst keinen! —

Nach Aufhebung der Sprachenverordnungen in Oesterreich machen die Czechen in Prag einen fürchterlichen Skandal.

Hoffentlich wird ihnen jetzt etwas verordnet, worauf sie vor Schreck sprachlos werden.